

Annabelle Sreberny · Gholam Khiabany

Blogistan

Politik und Internet im Iran

Leseprobe

Hamburger
Edition
Institut für
Sozialforschung



Annabelle Sreberny · Gholam Khiabany

B l o g i s t a n

Politik und Internet im Iran

Aus dem Englischen von Richard Barth

Leseprobe

Hamburger Edition

Vorwort

Im Mai 2011 fand erstmals im Vorfeld einer G8-Tagung auch ein »eG8-Gipfel« statt. Der französische Präsident Sarkozy hatte Größen der Internetbranche wie Mark Zuckerberg (Facebook), Jeff Bezos (Amazon) oder Eric Schmidt (Google), aber auch Vordenker wie Yochai Benkler (Harvard University) oder John-Perry Barlow (Electronic Frontier Foundation) eingeladen, um über die Bedeutung des Internets für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft zu sprechen. Dabei wurde immer wieder auf die Revolutionen in Nordafrika verwiesen: War die Welt zu Beginn des Jahres nicht (erneut) Zeuge geworden, wie in Tunesien oder Ägypten digitale Informations- und Kommunikationstechnologien den sozialen Wandel nicht nur schleichend und schrittweise, sondern rasant und disruptiv vorantreiben?

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass Medien immer eine wichtige Rolle für gesellschaftliche Veränderungen und politische Umstürze spielen: In der Französischen Revolution des späten 18. Jahrhunderts waren das sich entwickelnde Zeitungswesen, aber auch Flugblätter, Vignetten und Karikaturen entscheidende Träger von Öffentlichkeit. In der Februarrevolution von 1917 spielte die Kontrolle über die Telegraphenleitungen eine wichtige Rolle bei der Koordination und Mobilisierung im riesigen Russischen Reich. Die iranische Revolution von 1979 hingegen konnte auf Transistorradios und Kassettenrekorder zurückgreifen, um die Predigten und Aufrufe der Mullahs in der Bevölkerung zu verbreiten.

Heute, im Jahr 2011, spricht man von »Facebook-Revolutionen« oder »Twitter-Revolutionen« – die Werkzeuge, um Öffentlichkeit für politische Forderungen herzustellen, Gleichgesinnte zu mobilisieren und Aktivitäten zu koordinieren, haben sich ganz offensichtlich weiterentwickelt. Die Verbreitung von Mobiltelefonen und digitalen Kameras erhöht die Chance, dass Bilder von Demonstrationen, Protesten oder Übergriffen aufgezeichnet werden. Netzwerkplattformen, Blogs und Microblogs senken die Hürden weiter, diese Informationen dann auch nahezu in Echtzeit zu verbreiten. Die Schneeballeffekte, die in den vernetzten Öffentlichkeiten zum Tragen kommen, erhöhen die Reichweite der Bilder und Aufrufe – auch weil etabliert-professionelle Medien auf solche nutzergenerierten Inhalte zurückgreifen und sie in ihre eigene Berichterstattung einbinden.

So entstand anlässlich der Ereignisse in Nordafrika eine transna-

tionale Öffentlichkeit. Jeder, der wollte, konnte buchstäblich »live« die Proteste auf dem Tahrir-Platz in Kairo oder dem Platz des 7. November in Tunis verfolgen und sich unter Umständen sogar selbst als Multiplikator fühlen, zum Beispiel durch das Weiterleiten von Informationen zum Umgehen von Internetsperrungen. Diese Form der politischen Teilhabe auch über Grenzen hinweg war in der Tat neu. Doch rechtfertigt sie es, von einer »Internet-Revolution« zu sprechen? Die Einschätzungen von westlichen Beobachtern wie von Beteiligten vor Ort decken sich darin, dass die Ursachen der Proteste nicht in den digitalen Technologien zu suchen sind, sondern in Faktoren wie hoher Jugendarbeitslosigkeit, grassierender Korruption oder steigenden Preisen. Zudem wird zu Recht darauf hingewiesen, dass das Internet nicht per se demokratisch ist, auch wenn »Cyberoptimisten« gerne eine quasinatürliche Verbindung zwischen dessen dezentralen technischen Architektur und demokratisierenden Wirkungen unterstellen.

Man muss aber nicht gleich ins andere Extrem des »Cyberpessimismus« verfallen, um zu erkennen, dass die gleichen Technologien auch für Überwachung und Kontrolle, für Propaganda oder Zensur eingesetzt werden. Zudem gilt es zumindest zu bedenken, dass viele der Plattformen und Werkzeuge, mit deren Hilfe sich demokratische Öffentlichkeiten online formieren und artikulieren, im Grunde hochgradig kommerzialisiert sind: Sie werden von Unternehmen zur Verfügung gestellt und betrieben – für Nutzer, die nicht »Bürger«, sondern »Kunden« sind und daher nur eingeschränkte Mitspracherechte (wenn überhaupt) bei der Gestaltung und Kontrolle der Kommunikationsräume haben, in denen sie sich über Persönliches wie Politisches austauschen.

Das Verhältnis von Internet und Politik ist also durchaus komplexer, als technikzentrierte Perspektiven, ob nun optimistisch oder pessimistisch, nahelegen. Dies liegt erstens daran, dass »das Internet« als Analyse-kategorie schlechterdings ungeeignet, weil deutlich zu grob ist. Es vereint auf einer technischen Grundlage – verteilten Netzwerken von Rechnern, die auf der Basis spezifischer Protokolle Daten austauschen – eine Vielzahl von Kommunikationsdiensten, Angeboten und Plattformen, die je eigene Optionen eröffnen und Kommunikationsmodi unterstützen. Als Hybrid- oder Universalmedium stellt es Kanäle der interpersonalen One-to-one-Kommunikation (z. B. die E-Mail) genauso zur Verfügung wie es Formen der massenmedialen Kommunikation unterstützt, seien es Livestreams von

Radio- oder Fernsehsendern oder die publizistischen Angebote von Online-Zeitungen. Hinzu kommen vielfältige Varianten der gruppen- oder netzwerkbezogenen Kommunikation, die sich auf Netzwerkplattformen, in Diskussionsforen oder Chatrooms äußert. Und nicht zuletzt bieten Online-Technologien interaktive Funktionen, die eher in den Bereich der Mensch-Maschine-Interaktion fallen, beispielsweise Recherchen in Datenbanken und Archiven, spielerische Tools zur Ermittlung von politischen Präferenzen wie den Wahlmatten, oder Werkzeuge zur Abwicklung und Unterstützung von Transaktionen, Abstimmungen oder gar dem Online-Voting.

Zweitens: Welche tatsächlichen Folgen diese kommunikationstechnisch ganz unterschiedlich gestalteten Angebote für politisches Handeln entfalten, hängt von ihrer Einbettung in existierende institutionelle oder organisatorische Strukturen ab, die jeweils eigene Prägekraft einbringen. So agieren in einzelnen Politikfeldern ganz unterschiedliche kollektive Akteure, darunter zum Beispiel Parteien, lokale Bürgerinitiativen, Nichtregierungsorganisationen, mit jeweils eigenen Zielen und Interessen, institutionalisierten Formen der Koordination und Abstimmung von Handeln sowie des Austragens von Konflikten, nicht zuletzt auch mit unterschiedlichen personellen oder finanziellen Ressourcen. In diesen existierenden Rahmen werden die neuen Technologien eingepasst – ob sie an die Seite oder an die Stelle anderer Werkzeuge und Technologien treten, ist aber nicht von vornherein ausgemacht.

Werden diese Kontextbedingungen für onlinebasierte politische Kommunikation außer Acht gelassen, kommt es in aller Regel rasch zu Fehlschlüssen, wie sich exemplarisch am Umgang mit der vielbeachteten Online-Strategie des 2008er-Präsidentschaftswahlkampfes von Barack Obama zeigen lässt. Diese beruhte zu wesentlichen Teilen darauf, mit Hilfe von digitalen Plattformen lokale Unterstützernetzwerke zu initiieren (indem Gleichgesinnte vor Ort zusammengebracht wurden), deren Basisarbeit zu unterstützen (indem Wahlkampfmaterial und Argumentationshilfen, aber auch Adressen noch unentschlüsselter Wähler für Hausbesuche zur Verfügung gestellt wurden) und nicht zuletzt bis dato ungekannte Summen an (Klein-)Spenden einzuwerben – mit denen ja ironischerweise massiv Werbeflächen im Fernsehen gekauft werden konnten.

Diese Strategie auf Deutschland zu übertragen, scheiterte nicht an der Unwilligkeit oder Unkenntnis auf Seiten deutscher Wahlkämpfer (auch wenn Abneigungen gegen das Netz existieren mögen), sondern

vielmehr daran, dass es hierzulande die Unterstützerwerke bereits, manche würden sagen, noch, gibt: Es sind die Ortsvereine oder Bezirksgruppen der Parteien, die Engagement bündeln und auf eine stabile organisatorische Basis stellen, zudem auch zwischen den Wahlkämpfen aktiv sind. Durch das System der staatlichen Parteienfinanzierung in Kombination mit Mitgliedsbeiträgen sind Parteien und ihre Kandidaten darüber hinaus nicht im gleichen Maße darauf angewiesen, jeden Wahlkampf von Grund auf neu durch Spenden zu finanzieren.

Die Wechselwirkungen zwischen Internet und Politik sind schließlich komplex, weil sie drittens in umfassendere medial-kulturelle Konstellationen eingebettet sind, die aus – je nach Gesellschaft oder Subkultur, Szene oder Gemeinschaft unterschiedlichen – Formen und Praktiken der sozialen Organisation und des Verhältnisses von Individuum zum Kollektiv bestehen. Online-Plattformen wie Twitter oder Facebook in Kombination mit mobilen Endgeräten unterstützen eine spezifische Morphologie der sozialen Organisation, die sich mit dem kanadischen Soziologen Barry Wellman als »networked individualism« oder »vernetzte Individualität« bezeichnen lässt: Der Einzelne ist im Lebensverlauf gefordert, seine individuelle Identität beständig und aktiv herzustellen und anderen zu signalisieren, weil traditionelle Vorgaben und Bindungen an Bedeutung verlieren. Dies geschieht zunehmend in lockeren, zeitlich flexiblen und örtlich weit reichenden Beziehungsgeflechten, die netzwerkartig organisiert sind, also nicht mehr so klar abgrenzbar sind wie beispielsweise die gesellschaftlichen Stände der Vormoderne oder die großen gesellschaftlichen Milieus des 20. Jahrhunderts. Digitale Technologien helfen, diese Anforderungen an die Gestaltung des eigenen Lebens zu bewältigen, und bestärken diese dadurch gleichzeitig.

Doch diese Form von Sozialität, die gerade das Web 2.0 fördert und fordert, beinhaltet eben auch ein spezifisch westlich-modernes Verständnis des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft, das zum Beispiel in Asien oder Nordafrika auf andere, kulturell-historisch verschieden geprägte Formen trifft, ob nun religiös, ethnisch, familial oder lokal geprägt. Inwieweit sich solche Formen von Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung behaupten können, sich – auch angesichts anderer tiefgreifender Veränderungen wie anhaltende Verstädterung oder ökonomische Globalisierung – wandeln oder aber sich die Sozialmorphologie des vernetzten Individualismus durchsetzt, ist nicht klar. Für das Verhältnis von Internet und Politik

ist dies deswegen relevant, weil einerseits das dominierende Menschen- und Gesellschaftsbild auch die Grundlage für die Organisation von kollektiver Willensbildung und gesellschaftlichem Wandel darstellt. Andererseits werden die damit zusammenhängenden kulturellen, politischen und ökonomischen Konflikte um die Gestalt der »Weltgesellschaft« eben auch mit Hilfe des Internets, in digitalen und (potenziell) globalen Öffentlichkeiten ausgetragen.

Es ist daher nur zu begrüßen, wenn sich Studien umfassend mit der gesellschaftlichen Verbreitung und Aneignung digitaler Technologien befassen. Das vorliegende Buch stellt ein hervorragendes Beispiel einer solchen fundierten Analyse dar. Es widmet sich dem Iran – einem Land, das vor den Ereignissen in Nordafrika gerne als Beispiel für die Potenziale des Internets herangezogen wurde. Die Proteste nach der Präsidentschaftswahl vom Sommer 2009 wurden ebenfalls über internetbasierte Plattformen wie YouTube, Flickr oder Blogs über die Grenzen des Landes getragen. Die Studie »Blogistan« macht diese Ereignisse verständlich, indem sie aus einer breiteren Perspektive die Entwicklung und gesellschaftliche Verbreitung von Informations- und Kommunikationstechnologien im Allgemeinen und von Weblogs im Speziellen im Iran skizziert und in den gesellschaftlichen sowie politischen Kontext einbettet.

Sie liefert insbesondere Einblicke in die Vielfalt und die historische, kulturelle und politische Bedeutung iranischer Blogs. Deren Popularität lässt sich nicht allein auf den Wunsch nach freier Meinungsäußerung in einem repressiven Staat zurückführen, denn dann müssten in anderen arabischen Ländern oder auch in China deutlich mehr Blogger existieren. Vielmehr zeigen die Autoren auf, wie verschiedene Faktoren die iranische Blogosphäre prägen: das im kollektiven Gedächtnis verankerte Erbe der Revolution, die alltäglichen repressiven Erfahrungen der Bürger, kulturelle Muster des (auch künstlerischen) Ausdrucks sowie die Vorstellungen von Kosmopolität, die im Iran wie in der großen iranischen Diaspora verbreitet sind.

Das Buch öffnet zudem auch den Blick für erweiterte Formen der Teilhabe und des Politischen, die im Iran zum Beispiel im Zwischen-den-Zeilen eines Poesieblogs oder der Diskussion scheinbar privat-persönlicher Eindrücke einer jungen Frau über ihren Alltag stecken. So trägt es auch zu einer differenzierteren Einschätzung der iranischen Gesellschaft bei; letztlich lässt es sich nämlich auch als Studie des Wandels von gesellschaftlich-kulturellen Strukturen des Iran durch die Linse der Medienentwicklung lesen.

Eine solche differenzierte Analyse hilft, den »western bias« zu überwinden, der in vielen Analysen der gesellschaftlichen Auswirkungen neuer Medientechnologien zu finden ist: Aneignung, Verbreitung und Konsequenzen gerade des Web 2.0 werden zumeist unter (implizitem) Rückgriff auf die amerikanische Gesellschaft diskutiert, anstatt die jeweilige kulturelle Einbettung der Technologien angemessen zu berücksichtigen. Das betrifft nicht nur den bereits erwähnten Vergleich der Online-Wahlkämpfe in den USA und Deutschland, sondern insbesondere auch Debatten um weiterführende gesellschaftliche Fragen wie die Vorstellung von Privatsphäre oder die Struktur der grenzüberschreitenden Internetökonomie, bei denen leider oft der Blick über den westlichen Tellerrand fehlt.

Dieses Buch ist also deswegen so verdienstvoll, weil es deutlich macht, dass Technologien eben nicht einfach so »wirken«, sondern ihre Nutzung, ihre Folgen und ihre kulturelle Signifikanz immer vom jeweiligen gesellschaftlichen Kontext abhängen – ohne jedoch kulturalistischen Determinismus an die Stelle des technologischen Determinismus zu setzen. Das Buch ist somit mehr als »nur« eine Studie zu Weblogs im Iran, sondern vielmehr auch eine umfangreiche Abhandlung der Auswirkungen und Eingebettetheit neuer Medien auf und in gesellschaftliche Strukturen und politische Prozesse.

Jan-Hinrik Schmidt,
Hans-Bredow-Institut für
Medienforschung, Hamburg

Einleitung

In der Folge der umstrittenen Präsidentschaftswahl im Juni 2009 kam es zu einer sich rasant ausbreitenden Mobilisierung großer Bevölkerungsteile, die auf verschiedene digitale Technologien zurückgriffen, um sich zu organisieren und sich weltweit Gehör zu verschaffen. Dieses Buch liefert die nötigen Hintergründe zum Verständnis dieser unerwarteten dramatischen politischen Entwicklungen. Es ist zwar vor den Ereignissen des Juni 2009 entstanden, aber es erklärt den Ausbau der Internet-Infrastruktur, die Verlagerung politischer Auseinandersetzungen ins Internet und die Chancen und Grenzen eines gesellschaftlichen Wandels in der Islamischen Republik.

Gegenstand dieses Buches sind zum einen Blogs und zum anderen der Iran. Es handelt vom Aufstieg der »neuen« Kommunikationstechnologien, vom Umgang mit ihnen und von ihrer Bedeutung. Es handelt außerdem von den spezifischen Bedingungen in einem postrevolutionären Land und davon, wie »Bloggen« zu einem Kürzel für politische Meinungsäußerung, für Journalismus unter einem anderen Namen und für gesellschaftliche Analysen in einem Umfeld wurde, in welchem solche Analysen nicht allzu gerne gesehen sind. Blogistan ist zu einem umkämpften Territorium zwischen dem Volk und dem Staat geworden. Heute, da die Islamische Republik Iran sich anschickt, den 31. Jahrestag der Revolution zu feiern, treten die Hoffnungen und Enttäuschungen, von denen dieser Prozess charakterisiert war, einmal mehr deutlich zutage. Eine Untersuchung zum Thema Bloggen eröffnet faszinierende Möglichkeiten, die Versäumnisse jener Revolution zu begreifen und zu erkennen, wie sich in der Dynamik der »Grünen Bewegung« teilweise die Dynamik jenes früheren politischen Prozesses widerspiegelt.

Politische Kommentatoren im Iran, internationale Journalisten und die Blogosphäre beschäftigen sich schon geraume Zeit mit dem Phänomen iranischer Blogs. Oftmals löst dieses Phänomen Überraschung aus: Ach, Iraner können mit Computern umgehen? Manche stehen vor einem Paradox: Ist der Iran nicht ein Unterdrückungsstaat? Andere sind sprachlos, wenn sie von bloggenden Frauen hören. Es gibt sogar ein experimentelles Video zum Thema.¹ Die meisten sind im ersten Moment schlicht perplex.

1 <http://www.youtube.com/watch?v=MChlT0GvFPM> [16. 05. 2011].

Diese Reaktionen lassen sich natürlich zu einem großen Teil mit der eingeschränkten und verzerrten Berichterstattung über den Iran in der westlichen Presse erklären. Diese war besonders einseitig gegen Ende der Präsidentschaft George W. Bushs, als die potenzielle »nukleare Bedrohung« in den Medien auf so provozierende Weise gehypt wurde. Die Anzahl der Treffer, die eine Google-Suche nach »iranische Atomwaffen« zutage fördert, macht etwas zu einer soziolinguistischen Tatsache, was faktisch nicht endgültig bewiesen ist. Seit im November 2007 der unabhängige Bericht der amerikanischen Geheimdienste veröffentlicht wurde, haben die englischsprachigen Medien in den USA und in Großbritannien allerdings eine Reihe von Artikeln gedruckt, die das »menschliche« Gesicht des Iran und des iranischen Volkes zeigen und den Lesern nahebringen, wo Iraner Ski fahren oder was sie essen. In einer Überschrift heißt es sogar: »Menschen wie du und ich«.² Nach der Wahl eines demokratischen Präsidenten mit einem muslimischen zweiten Vornamen, Barack Hussein Obama, folgte eine Zeit des Tauwetters. Seine herzliche Botschaft anlässlich des Nouruz-Festes, dem persischen Neujahrsfest, im März 2009 war eine wichtige symbolische Geste und wurde durchaus wahrgenommen, auch wenn es jetzt, im März 2010, so scheint, als stünden sich beide Seiten so feindselig gegenüber wie eh und je. Schon wird über neue Sanktionen diskutiert.

Eine der analytischen Schwierigkeiten, die das Verständnis der aktuellen politischen Landschaft im Iran erschweren, ist das dürftige begriffliche Instrumentarium. Im Rahmen von Versammlungen von Iranern geißeln Kritiker das Regime häufig als »totalitär«. Ohne hier in eine komplexe Diskussion einsteigen zu wollen, ob dieser Begriff jemals sinnvoll gewesen ist – zur Beschreibung des heutigen Iran ist er jedenfalls ungeeignet. Zwar könnte man behaupten, dass dieser Staat totalisierende Tendenzen aufweist, da er sich das Recht anmaßt, Bereiche des soziokulturellen Lebens zu reglementieren und zu kontrollieren, die anderswo als privat bezeichnet würden, doch ist der heutige Iran außergewöhnlich durchlässig. In vielen Städten trifft man auf Touristengruppen aus aller Herren Länder – auch wenn es nicht mehr so viele sind wie früher. Im Ausland lebende Iraner können ohne größere Schwierigkeiten ein- und ausreisen. Über Satellit kann man Hunderte von Fernsehkanälen mit einem breiten Spektrum

2 Schuh, *Iranians. They're Just like Us.*

an Inhalten empfangen, von Nachrichten und politischen Diskussionen über Unterhaltungsprogramme, Serien und Seifenopern bis hin zu einer erstaunlichen Anzahl arabischer Pornokanäle. Und das iranische politische System ist von der Zentralisierung und Planung in China oder gar Nordkorea weit entfernt. Der Iran unterscheidet sich deutlich von diesen Staaten. Aber er ist auch keine Demokratie westlicher Prägung.

Hierin liegt das Paradox jener synchronen kulturellen und politischen Analyse, die im Zentrum dieses Buches stehen soll. Der Iran ist »uns« im »Westen« ähnlich und unähnlich zugleich, und indem wir die Gemeinsamkeiten und Unterschiede untersuchen, lernen wir etwas über den Iran und die Iraner, aber auch über uns selbst und unser Bild von anderen. Im Zuge unserer Untersuchung der iranischen Blogosphäre und des Ausbaus der Infrastruktur für Informations- und Kommunikationstechnologien stellen wir zugleich einige meist als selbstverständlich erachtete Annahmen über »Internet und Gesellschaft« in Frage, die man in zahllosen medien- und kulturwissenschaftlichen Büchern antrifft. Aufgrund der Struktur der iranischen Gesellschaft, der politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten und der Anliegen des iranischen Volkes sind Zugang und Nutzung des Internets ganz anders gelagert als in den USA oder in Großbritannien. Uns geht es in diesem Buch daher stets darum, Informationen über den Iran nicht nur in einen ausführlichen und detaillierten historischen Kontext einzubetten, sondern die iranische Entwicklung auch innerhalb der weltweiten Entwicklung auf dem Gebiet neuer Technologien und innerhalb der dadurch ausgelösten Debatten zu verorten. Unserer Überzeugung nach geht es nicht darum, entweder das allgemeine Phänomen oder den Einzelfall zu untersuchen. Vielmehr gilt es den Einzelfall in die allgemeine Entwicklung einzuordnen und zu ergründen, wie das eine mit dem anderen in Beziehung steht.

Eine der Voraussetzungen für das Schreiben eines Blogs ist der Zugang zu neuen Kommunikationstechnologien, zuallererst zum Internet. Das Erste, was man sich im Hinblick auf die besondere Situation im Iran vor Augen führen muss, ist daher, dass die gesamte Entwicklung des Internets nach der Revolution stattgefunden hat, in einem sehr speziellen diplomatischen, politischen, ideologischen, religiösen und kulturellen Kontext. Die Islamische Republik wurde 1979 nach einer vergleichsweise kurzen Revolution gegründet, die von der Mobilisierung breiter Bevölkerungsschichten gekennzeichnet war, aber

relativ unblutig verlief. Alle Entwicklungen im Bereich des Internets und des virtuellen Raums ereigneten sich folglich in einem stark politisierten postrevolutionären Umfeld, das geprägt war von der schittisch-islamischen Ideologie der theokratischen Staatsführung.

Die zentrale Frage in Bezug auf die Entwicklung der neuen Medien im Iran ist jedoch nicht die offensichtliche, schlichte Trennung zwischen dem »konservativen« und »religiösen« Staat und der »modernen« Technologie, denn ebendieser Staat und viele einzelne Kleriker haben sich innerhalb kürzester Zeit auf die Möglichkeiten der neuen Informationstechnologie eingestellt – ebenso wie sie sich auf viele andere Technologien eingestellt haben, von künstlicher Befruchtung über Nierentransplantationen und geschlechtsangleichende Operationen bis hin zur Kernphysik. In der Tat ist die iranische Debatte über die Atomfrage in erster Linie vom starken und berechtigten Wunsch gekennzeichnet, ebenso an der wissenschaftlichen Forschung auf diesem Gebiet teilzuhaben wie andere entwickelte Wissensgesellschaften.

Dass viele neue Kommunikationstechnologien effektive Werkzeuge für die Mobilisierung breiter Gesellschaftsschichten darstellen, steht außer Frage.³ Das ist jedoch kein Grund, sich alle Thesen über das »Web 2.0« als die Erfüllung der Partizipation zu eigen zu machen. Allzu oft klingt das so, als hätte es vor dem digitalen Zeitalter keinerlei Möglichkeiten zur politischen Partizipation gegeben – was im krassen Widerspruch zu den meisten historischen Augenblicken steht, in denen es zu tiefgreifenden politischen Veränderungen kam (1776, 1789, 1871, 1917, 1989 etc.).⁴ Allerdings stellen die Verbreitung digitaler Technologien und die gewachsenen Möglichkeiten, Inhalte zu produzieren, zu verbreiten und zu adaptieren, für die »alte« Medienlandschaft unverkennbar eine Herausforderung dar. Die Ablösung professioneller Medienschaffender durch Bürgerjournalisten sorgt ringsum für Konsternierung und Diskussionen.⁵ Wird in Demokratien die Verdrängung professioneller Journalisten durch Blogger befürchtet, so fürchtet man in autokratischen Staaten eine Infragestellung der herrschenden Ideologie, die außer Kontrolle geraten

3 Pool, *Technologies of Freedom*; Rifkin, *Access*; Gillmore, *We the Media*.

4 Sreberny-Mohammadi/Mohammadi, *Small Media, Big Revolution*.

5 Gillmore, *We the Media*; Downing, *Internationalizing*; Allan/Thorsen, *Citizen Journalism*.

könnte. Die Kontrolle von Kommunikationswegen ist im Iran schon seit der Gründung der ersten Zeitung vor fast 150 Jahren ein wichtiges Thema. Die aufstrebende Presse war ein mächtiges Vehikel für die Forderungen nach politischen Reformen, die in der Verfassungsrevolution von 1905 bis 1911 gipfelten.⁶ Während der Revolution von 1979, aus der die Islamische Republik hervorging, wurden mit großem Erfolg »kleine Medien« wie Audiokassetten oder Flugblätter eingesetzt.⁷ Das Internet ist einfach nur der neueste Schauplatz der Auseinandersetzung und die neueste Technologie, die Alternativen zu den unmittelbar vom Staat kontrollierten Kommunikationswegen eröffnet.

Das zweite Spannungsfeld ergibt sich aus den Versuchen des nach Zentralisierung strebenden Staates, die langsame Entwicklung der Privatwirtschaft zu kontrollieren und unternehmerische Aktivitäten auf dem Feld der Informations- und Kommunikationstechnologie zu behindern – einer Branche, die in anderen Teilen der Welt Millionäre hervorgebracht hat und in der viele Iraner äußerst erfolgreich agieren. Einige Beispiele für Iraner, die in der globalen IT-Branche hochrangige Positionen innehaben, sind Farzad Nazem⁸ bei Yahoo, Omid Kordestani bei Google, Hossein Eslambolchi bei AT&T oder Pierre Omidyar bei eBay. Die staatliche Behinderung der raschen Verbreitung der neuen Kommunikationstechnologien im Iran wirft ein Schlaglicht auf die unausgewogene wirtschaftliche Entwicklung und die widersprüchliche Rolle des Staates.

Die Kommunikationsindustrie gehört zu den Branchen mit den höchsten Wachstumsraten, und ein Teil dieses Wachstums geht auf die verstärkte Nutzung der Neuen Medien in ihren verschiedenen Formen zurück. Hand in Hand mit der deutlichen Zunahme iranischer Medienkanäle geht der verbreitete Wunsch nach Zugang zu informellen Kommunikationswegen und verstärktem Kulturkonsum,

6 Kasravi, History.

7 Sreberny-Mohammadi/Mohammadi, Small Media, Big Revolution.

8 *Im vorliegenden Buch wurde sich weitgehend für die englische Transkription der persischen Namen entschieden, da diese in dieser Form auch im Internet zu finden sind. Ausnahmen sind einige wenige berühmte Namen, die in Print- und anderen Medien bereits vielfach in deutscher Transkription verwendet werden, wie z.B. Ahmadedschad. Bei anderen bekannten Namen, die in deutschen Medien sowohl in englischer als auch in deutscher Transkription auftauchen, wurde sich hier aus oben genannten Gründen für die englische entschieden (z.B. Shirin Ebadi statt Schirin, Khatami statt Chatami).*

was sich in der zunehmenden Nutzung von Satellitenschüsseln, Breitband-Internetanschlüssen und Mobiltelefonen äußert, wobei diese Technologien ebenso häufig für das Weiterleiten von Witzen verwendet werden wie für die Organisation politischer Aktionen. Der erstaunliche Aufstieg und die Beliebtheit von Weblogs als ein ganz spezifischer Schauplatz der Auseinandersetzung ist also im Kontext dieser generell zunehmenden Verbreitung digitaler Technologien in der Islamischen Republik zu sehen. Das ganze Potenzial dieser Technologien zeigte sich während der Wahlen 2009 und an den ebenso vielversprechenden wie tragischen Folgen.

Warum also ist »Veb-be-logging« bei Iranern so beliebt? Häufig wird das mit Blick auf den repressiven Staat erklärt. Hier besteht sicherlich ein Zusammenhang, aber das allein kann die enorme Anzahl an Bloggern nicht erklären. Wenn ein repressiver Staat ein hinreichender Grund wäre, dann müsste es proportional mehr bloggende Chinesen, Araber und Bürger anderer autokratischer Staaten geben als bloggende Iraner. Es ist ein merkwürdiger Ansatz, die Blogosphäre als Indikator für Repression zu sehen, so als sei Erstere eine notwendige und proportionale Reaktion auf Letzteres. Dass es so viele Blogger gibt, die zu einem derart breiten Themenspektrum ihre Meinung äußern, markiert in gewisser Weise eine Grenzbedingung für das Ausmaß und die Bedeutung der »Repression« im Iran. Dass eine der produktivsten Blogosphären der Welt in einem Staat existiert, der als ausgesprochen autoritär gilt, ist ein Paradox, das uns Anlass sein sollte, innezuhalten und einige als selbstverständlich geltende Annahmen auf den Prüfstand zu stellen – sowohl in Bezug auf Wesen und Funktionsweise des iranischen Staates, als auch hinsichtlich des Potenzials zeitgenössischer Kommunikationsformen, zentralisierte politische Macht in Frage zu stellen. Allerdings ist diese Dynamik auch ein Spiegel zweier langfristiger Entwicklungen in der iranischen Geschichte: der vergleichsweise frühen Hinwendung zu und Auseinandersetzung mit neuen Kommunikationsformen sowie des sich daran anschließenden Ringens zwischen Zentralstaat und Öffentlichkeit um die Nutzung dieser Formen. Wenn der Staat sich stark fühlt, wächst und gedeiht der Kommunikationssektor; fühlt der Staat sich dagegen bedroht, so sind die Medien einer der ersten Bereiche, die eingeschränkt werden.

Auf der Suche nach besseren Antworten müssen wir uns auf eine zweite Analyseebene begeben, in das Umfeld eines Fragenkomplexes, der das Erbe der politischen Kultur der Revolution ebenso um-

fasst wie die Wahrnehmung und Erfahrung der Repression durch die Bürger, kulturell bedingte Vorlieben für bestimmte Ausdrucksweisen, die Bedeutung und Erfahrungen der im Ausland lebenden Iraner und das tief verwurzelte kosmopolitische Bewusstsein dieses Volkes.

Unsere fundierte empirische Herangehensweise stellt daher nicht nur allzu schnelle Verallgemeinerungen über das Phänomen »Neue Medien« in Frage, sondern auch universalistische Thesen, die man in der Literatur zu diesem Thema so häufig antrifft. Unserer Ansicht nach werfen Bücher über »Internet und Gesellschaft« zahlreiche Fragen darüber auf, von welcher »Gesellschaft« die Rede ist und wie diese Gesellschaft ihre Internet-Infrastruktur und den Zugang zu derselben organisiert. Insofern ist dieses Buch auch eine vergleichende medienwissenschaftliche Studie, die Fragen zur Generalisierbarkeit von kommunikationswissenschaftlichen Analysen aufwirft. Wir sind der Auffassung, dass Arbeiten zu Medientechnologien immer in einem Spannungsfeld zwischen universalistischen und partikularistischen Elementen stattfinden und dass die besten Analysemethoden versuchen, der Spannung zwischen beiden gerecht zu werden.

Dieses Buch befasst sich auch mit dem vermeintlichen Gegensatz zwischen »Tradition« und »Moderne«, der in so vielem sein Unwesen treibt, was über den Iran geschrieben wird. Indem wir untersuchen, wie der Klerus und Mitglieder des politischen Establishments im Iran mit den Neuen Medien umgehen, versuchen wir zu zeigen, wie gut sich der schiitische Islam auf aktuelle Entwicklungen eingestellt hat. Innere Spannungen zwischen der Bewahrung als traditionell geltender Bräuche und den Kräften des Wandels beziehungsweise der Anziehungskraft des Neuen gibt es in allen Gesellschaften. Die zentrale analytische Herausforderung besteht nicht darin, abstrakte Begriffe einander gegenüberzustellen, sondern diese Kräfte zu identifizieren und zu beschreiben, wie sie interagieren.

Dieses Buch ist keine ausführliche Liste iranischer Blogger. Wer das sucht, wird bei Nasrin Alavi bedient, die in ihrem Buch fälschlicherweise behauptet, alle Blogs seien Akte des »Widerstands« gegen das Regime.⁹ Da die Anzahl der aktiven iranischen Blogger auf 70000 oder mehr geschätzt wird, versuchen wir gar nicht erst, sie alle zu verzeichnen oder zu analysieren. John Kerry von Morningside

9 Alavi, Wir sind der Iran.

Analytics erstellt derzeit mit Hilfe von Webcrawlern Landkarten der iranischen Blogosphäre und zeigt mit Hilfe von Momentaufnahmen, wie sie sich im Lauf der Zeit verändert. Ein Teil der im zweiten Kapitel vorgebrachten Argumente kann als methodologische Auseinandersetzung mit der Internetforschung gelesen werden, etwa mit den Schwierigkeiten, Blogs zu zählen, und mit den Annahmen, auf denen ein Großteil dieser Forschung beruht.

Gleichzeitig zwingt uns die Blogosphäre, einige grundlegende Fragen zur Dynamik politischer Veränderungen im Iran zu stellen. Die Sanktionen der USA, im Rahmen derer die Lieferung von industriellen und elektronischen Ersatzteilen an den Iran unterbunden wurde, haben das Gegenteil von dem bewirkt, was man erreichen wollte, weil dadurch noch mehr Menschen vom Internet abgeschnitten und so abweichende und kritische Stimmen im Inneren zum Schweigen gebracht wurden. Damit hat man den Zensurbestrebungen des Staates nur in die Hände gespielt – ein Hinweis mehr, wie nutzlos die amerikanische Politik gegenüber der »Achse des Bösen« unter Präsident Bush und ihre kläglichen Versuche, den Iran von außen zu demokratisieren, gewesen sind. In Wirklichkeit wurde so der innere Druck hin zu Veränderungen im Keim erstickt. Einmischung von außen hat mitunter einen Keil zwischen Auslandsiraner und Stimmen im Inneren getrieben. Die »Rückkehr« von nach der Revolution geborenen Kindern in den Iran dagegen ermöglicht ganz neue Begegnungen, ein Phänomen, das bislang wenig Beachtung gefunden hat. Das sechste Kapitel ist dem sich wandelnden Verhältnis zwischen Iranern innerhalb und außerhalb des Iran, zwischen der »Diaspora« und der »Heimat« gewidmet. Außerdem werden dort Fragen der Sprache von Blogs thematisiert.

In vielerlei Hinsicht ist Bloggen eine Form des Kommentierens – über das Alltagsleben, die Politik, die Kunst. Blogs zu kommentieren ist nur die logische Fortsetzung dieser Praxis. Solche ausgedehnte medienübergreifende Kommentare sind der Stoff, aus dem heutzutage immer mehr Medieninhalt, ja, das moderne Leben überhaupt gestrickt ist. Im Iran war es die Schließung vieler Zeitungen, die zur Entstehung von Websites mit Nachrichten und Kommentaren geführt hat. Blogs transportieren neue Inhalte, die innerhalb der vom Regime kontrollierten Kanäle nicht verfügbar sind. Im siebten Kapitel beschäftigen wir uns mit Blogs als medienübergreifenden Kommentaren sowie mit den Beziehungen zwischen der Blogosphäre und »professionellen« Medien. Dabei widmen wir uns auch der Frage, ob eine

solche Unterscheidung im heutigen Iran überhaupt sinnvoll ist und wie die Zukunft des professionellen Journalismus im Iran aussieht.

Wir verfolgen in diesem Buch also mehrere Ziele. Wir beschreiben das Wachstum der Blogosphäre als Teil der Expansion der iranischen Telekommunikationssektors im Rahmen der raschen Modernisierung des Landes. Wir ordnen den Aufstieg der Blogs im Iran historisch ein und versuchen, Blogs nach Charakter und Inhalt zu kategorisieren. Wir untersuchen Blogger als zeitgenössische Intellektuelle, ob religiös oder säkular, und analysieren, wie intensiv sich das religiöse Establishment mit den Neuen Medien auseinandersetzt. Wir werfen ein Schlaglicht auf das besondere Engagement bloggender Frauen und verfolgen den neuen Trend zu Blogs von »Halbiranern« und Iranern in der Diaspora, die der »Innenansicht« und der »Außenansicht« neue Stimmen verleihen. Daneben gibt es spezielle Blog-Communitys, etwa die sehr lebendige Blogosphäre der Homosexuellen, die auch ein Mahmud Ahmadinedschad nicht totschweigen kann. Eine wichtige Frage ist bei alledem das Gleichgewicht zwischen einer »virtuellen öffentlichen Sphäre« und dem realen öffentlichen Raum im Iran. Erstere fungiert angesichts der Verwüstungen von Letzterem möglicherweise als Sicherheitsventil, wobei der Deckel des Dampfdrucktopfs im Juni 2009 mit gewaltiger Kraft abgesprengt wurde. Kurz gesagt: Wir setzen an einer Vielzahl von miteinander verschlungenen, kulturellen Knotenpunkten an und versuchen so eine Theorie zur Bedeutung iranischer Blogs zu extrapolieren.

Im letzten Kapitel schließlich geben wir einen kurzen Überblick über die Ereignisse des Sommers 2009, die wir hier nicht übergehen konnten, zumal der Rest des Buches dabei hilft, diese Ereignisse zu kontextualisieren und zu verstehen. Im dreißigsten Jahr nach jener Revolution, der die Islamische Republik ihre Entstehung verdankt, offenbarte eine von der »gestohlenen Wahl« ausgelöste Welle öffentlicher Proteste nicht nur die aufgestaute Wut und die Frustration vor allem bei den jungen Iranern, sondern auch die weit verbreitete und geschickte Nutzung neuer Kommunikationstechnologien. Während Experten überall auf der Welt sofort erklärten, es handle sich hier um eine »Twitter-Revolution«, ächzten die Server von YouTube und Facebook unter der Last hochgeladener Videos, Fotos und musikalischer Reaktionen auf die Ereignisse. Die Mainstream-Medien außerhalb des Iran waren darauf angewiesen, dass die zahllosen »Bürgerjournalisten« sie mit aktuellen Nachrichten und Bildern aus einem Land versorgten, aus dem sie selber nicht berichten konnten.

Die Geschichte dieser Eskalation verdient es, in allen Einzelheiten erzählt zu werden. Wir arbeiten bereits an einer entsprechenden Publikation. Das vorliegende Buch liefert den nötigen Hintergrund, um zu verstehen, warum viele Iraner im Umgang mit der Technik so geübt sind und weshalb der Bereich der neuen Kommunikationstechnologien traditionellere Formen der Politik abgelöst hat. Erstens sind Letztere stark eingeschränkt, und zweitens hat die junge Generation keine Erfahrung im Umgang mit solchen politischen Formen. Die neuen sozialen Netzwerke ermöglichen Begegnungen mit anderen, den Austausch von Inhalten, die auf diese Weise leicht verteilt und in andere Texte eingebaut werden können, sowie Diskussionen in entsprechenden Foren. Es sind dynamische Interaktionsräume, in denen man sich austauschen, Ideen entwickeln und Politik praktizieren kann. Dieses Buch liefert die historischen, politischen und technologischen Hintergründe, um jene dramatischen Ereignisse des Sommers 2009 zu verstehen, die niemand vorhergesehen hatte, die bei genauerer Betrachtung aber alles andere als eine Überraschung waren.¹⁰

Wir widmen dieses Buch den Generationen von Iranern, die um ihre Rechte gekämpft haben, insbesondere der nächsten Generation, der Generation unserer Kinder, die uns hoffen lässt für die Zukunft.

10 Frühere oder andere Versionen einiger Kapitel dieses Buches sind bereits anderswo erschienen. Einige der im 1. Kapitel behandelten Fragen haben wir in einem von Gerard Goggin und Mark McLelland herausgegebenen Sammelband angeschnitten (Khiabany/Sreberny, Internet in Iran). Eine frühere Version von Kapitel 2 ist in einem Sonderheft der Zeitschrift *Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East* erschienen (Khiabany/Sreberny, The Politics of/in Blogging in Iran). Kapitel 5 wurde in einer anderen Version im *British Journal of Middle Eastern Studies* abgedruckt (Sreberny/Khiabany, Becoming Intellectual). Ein Teil von Kapitel 7 über Bürgerjournalismus erschien in einem Sammelband, der von Stuart Allan und Einar Thorson herausgegeben wurde (Allan/Thorsen, Citizen Journalism).

Inhalt

Vorwort (Jan-Hinrik Schmidt)	7
Einleitung	13
1 Das Internet im Iran: Entwicklung und Reglementierung	23
2 Die politische Dimension des Bloggens	67
3 Das Netz der Kontrolle und der Zensur: Staat und Blogosphäre im Iran	101
4 Gender, Sexualität und Bloggen	137
5 Wie wird man zum Intellektuellen? Blogistan und der öffentliche politische Raum in der Islamischen Republik	201
6 Blogs in englischer Sprache und aus der Diaspora: Der Innen- und der Außenansicht eine Stimme geben	235
7 Journalismus, Blogs und Bürgerjournalismus	247
8 Der Sommer 2009	255
Bibliographie	277

Zu den Autor*innen:

Annabelle Sreberny, Professorin emeritus für Globale Medien und Kommunikation sowie Leiterin des Zentrums für Medien- und Filmwissenschaft an der »School of Oriental and African Studies« der University of London.

Gholam Khiabany, Dozent für Internationale Kommunikation an der Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften der London Metropolitan University.

Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH
Mittelweg 36
20148 Hamburg
www.Hamburger-Edition.de

© der deutschen Ausgabe 2011 by Hamburger Edition
© der Originalausgabe by Annabelle Sreberny and Gholam Khiabany
Published by arrangement with I.B. Tauris & Co Ltd, London
Titel der Originalausgabe: »Blogistan. The Internet und Politics in Iran«
Umschlaggestaltung: Wilfried Gandras
Typografie und Herstellung: Jan und Elke Enns
Satz aus der Life
Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse
Printed in Germany
ISBN 978-3-86854-236-3
1. Auflage Oktober 2011